

Gehör Wenn das Gehör nachlässt, ist die Gefahr des Rückzugs gross – rechtzeitiges Handeln tut not

Das Gehör als Tor zur Umwelt

Das Gehör schafft eine Verbindung zur Umwelt und ermöglicht den Kontakt zu den Mitmenschen. Lässt der Gehörsinn nach, droht die soziale Isolation. Richtiges und frühzeitiges Handeln tut not.

Martin Scherler *

Einer der leistungsfähigsten Sinne ist der Gehörsinn, der auch in der Tierwelt als Warnorgan und/oder zum Anlocken eines Partners eine wichtige Rolle spielt. Im Lauf der Entwicklungsgeschichte hat sich das Gehör des Menschen zu einem hervorragenden Kommunikationsorgan entwickelt, das nicht nur feine Nuancen der Tonhöhe und der Lautstärke, sondern auch die Richtung einer Schallquelle wahrnehmen kann. Zusammen mit der Sprache bildet das Gehör die Grundlage der menschlichen Kommunikation. Was es bedeutet, immer schlechter zu hören und dabei je länger, je einsamer zu werden und «wie ein Verbannter die Erholung in menschlicher Gesellschaft, die feineren Unterredungen und die wechselseitigen Ergiessungen» zu vermissen, wird von Beethoven 1802 im Heiligenstädter Testament sehr eindrücklich beschrieben.

Ein Sinnesorgan gibt Rätsel auf

Erst Mitte des 20. Jahrhunderts gelang es dank den Erkenntnissen der neurosensoriellen Grundlagenforschung den verbal-auditiv kommunikationsbehinderten Menschen zu rehabilitieren. Noch im 16. Jahrhundert wurde zum Beispiel die Ursache der Altersschwerhörigkeit darin gesehen, dass «zu wenig und zu schwache Nerven geister vom Gehirn zum Ohr dringen» (Mercurialis 1530–1606, Padua). Auch wenn für uns die damalige Sichtweise eher etwas zur Belustigung beiträgt, sind wir auch heute noch nicht in der Lage, das Phänomen des Hörens und vor allem der zentralen Verarbeitung der akustischen Information im Detail nachzuvollziehen. Noch immer wissen wir nicht genau, was zum Beispiel bei einem Hörsturz, also der plötzlich auftretenden Schallempfindungsschwerhörigkeit in einem Ohr, wirklich passiert. Die heutigen Theorien zur Ursache der Hörsturz-Ereignisse und die aktuellen Behandlungsversuche werden für die kommenden Medizingenerationen möglicherweise ebenfalls anekdotischen Charakter haben.

Unterschiedliche Ursachen

Nicht jeder akute Hörverlust ist die Folge eines Hörsturzes. Viel häufiger führen ein Gehörschmalzpfropfen oder eine Flüssigkeitsansammlung im Mittelohr zur gedämpften Schallwahrnehmung. Ist der Hörverlust zudem mit Schmerzen verbunden, ist von einer Entzündung im Gehörgang, auf dem Trommelfell oder im Mittelohr auszugehen. Diese Probleme sind heute meistens mit geringem Aufwand gut behandelbar. Etwas komplexer wird die Situation bei einem langsam zunehmenden Hörverlust. Der häufigste Grund hierfür ist die Altersschwerhörigkeit (Presbycusis), die so schleichend auftreten kann, dass sie subjektiv lange gar nicht wahrgenommen wird. Da zunächst nur die hohen Frequenzen – und damit der Konsonantenbereich – betroffen sind, können die Betroffenen noch recht lange hören, dass gesprochen wird. Je län-



Wenn das Gehör nachlässt, ist die Gefahr des sozialen Rückzugs nah: Frühzeitiges Erfassen, umfassende Information der Betroffenen und Angehörigen sowie Hilfsmittel beugen vor und helfen über schwierige Hürden hinweg. (key)

ger, je schwieriger wird es aber zu verstehen, ob der Gesprächspartner zum Beispiel von einem «Tier» oder einem «Bier» spricht.

Sozialen Rückzug vermeiden

Die Angst vor Missverständnissen kann dazu führen, dass Gespräche in Gruppen vermieden werden und die Betroffenen nicht nur sich, sondern häufig auch ihre Partner sozial isolieren. Vorträge, Theaterbesuche, Gottesdienste und geselliges Beisammensein werden zur Last statt zur Quelle neuer Freuden im Alter. Vor allem bei alleinstehenden Personen kann der soziale Rückzug auch eine beginnende Altersdepression verstärken. Da bei 30 bis 50 Prozent der über 65-Jährigen und rund 50 Prozent der über 80-Jährigen eine Schwerhörigkeit nachgewiesen werden kann, ist bei einer stetig älter werdenden Population die sozioökonomische Bedeutung der Altersschwerhörigkeit immens und bereitet den Sozialversicherungen erhebliche Finanzierungsprobleme. Die Kostenbeteiligung der IV und AHV an Hörmitteln hat sich in zehn Jahren auf 137 Millionen Franken verdoppelt.

Nicht erneuerbar

Nach wie vor kann bei den Innenohrproblemen, die sich als Schallempfindungsschwerhörigkeit manifestieren, im Gegensatz zu vielen Mittelohrpathologien, die zu einer Störung der Schallübertragung führen, keine medikamentöse oder chirurgische Therapie empfohlen werden. Die Sensorzellen im Innenohr sind so hoch spezialisiert, dass sie sich nicht mehr teilen und sich somit nicht mehr erneuern können. Diese Zellen können nur altern und zu Grunde gehen. Deshalb muss dem Schutz dieser hochsensiblen Strukturen höchste Priorität zukommen. Neben den genetisch bedingten Ursachen für eine frühzeitige Degeneration der inneren und äusseren Haarzellen im Innenohr, für Elastizitätsverlust sowie Veränderungen im Hörnerv sind Schädigungen durch Lärm, Entzündungen, Durchblutungs- und

Stoffwechselprobleme sowie toxische Ursachen möglich.

Frühzeitig erfassen

Nicht nur das Ohr, auch das Gehirn altert. Gemäss der im Englischen wohlklingenden Redewendung «Use it or loose it» (Brauche oder verliere es) sollen alle Körperfunktionen stetig trainiert werden, ansonsten ihre Leistungsfähigkeit abgebaut wird. Um eine verfrühte Reduktion der Aktivität in den schallverarbeitenden Zentren im Hirn zu vermeiden, ist es sinnvoll zu versuchen, Hörstörungen frühzeitig zu erfassen und dann gegebenenfalls die apparative Versorgung einer Schwerhörigkeit in Betracht zu ziehen. Die Kontrolle des Hör- und Sehvermögens älterer Patienten muss ebenso zentraler Bestandteil der Check-up-Untersuchung sein wie die des Blutdruckes. Für eine Schwerhörigkeit können verschiedene Ursachen verantwortlich sein, weshalb bei einer chronischen Hörverminderung eine detaillierte Gehörsabklärung notwendig ist. Da multifaktorielle Störungen vorliegen können, wird insbesondere bei einer reduzierten Signalübertragung im Hörnerv und bei Verarbeitungsproblemen im Gehirn der Effekt der Hörgeräte limitiert. Angehörige von Schwerhörigen sollten deshalb nicht primär lauter, sondern langsam, einfach und deutlich sprechen.

Kein Ersatz für gesundes Ohr

Die Hörgeräte haben parallel zur Entwicklung im Computerbereich in den letzten Jahren eine enorme Evolution durchgemacht. Trotz Mehr- und Richtmikrophontechnologie, Störschall- und Rückkopplungsunterdrückung sowie der frequenzspezifischen Verstärkung sind sie aber nach wie vor nur Hilfsmittel. Sie verstärken primär den Schall, was aber nur eine Komponente im hochkomplexen Prozess des Hörens, Wahrnehmens und Verstehens darstellt.

Lärm schädigt nachhaltig

Die Regenerationsfähigkeit des Innenohrs ist limitiert. Die Schädigung durch

Lärm und/oder Musik ist abhängig von der Expositionsdauer. Lärmgrenzwerte an Veranstaltungen sind sehr sinnvoll, garantieren aber nicht, dass das Gehör unbeschädigt bleibt, wenn die Schalleinwirkung über viele Stunden stattfindet. In der Arbeitswelt treten heute bei Beachtung der Vorschriften und Einhalten der Kontrollen durch die Suva keine Lärmschädigungen mehr auf. Leider ist das Wissen (und die Einsicht!), dass ein regelmässiger mehrstündiger Aufenthalt ohne Gehörschutz an Veranstaltungen mit lauter Musik eine nachhaltige Schädigung des Gehörs zur Folge haben kann, bei Jugendlichen oft sehr gering.

Vergleichbar mit der jahrzehntelangen Aufklärungskampagne über die Schädlichkeit des Rauchens wird noch sehr viel Informationsarbeit notwendig sein, um dem Schutz des Gehörs die adäquate Bedeutung zuzuordnen.

* Dr. med. Martin Scherler ist Facharzt FMH für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten sowie für Hals- und Gesichtschirurgie mit Praxis in Meilen. Er ist Mitglied des Vereins Ärztinnen und Ärzte am Pfannenstiel (www.hapmed.ch).

Das Hören im Netz

Menschen mit Hörproblemen finden auch im Netz vielfältige Informationsquellen. Organisationen, wie zum Beispiel Pro Audio Schweiz, vermitteln jedoch nicht nur Wissenswertes rund ums Hören, sondern vertreten die Anliegen Betroffener auch auf politischer Ebene, organisieren Veranstaltungen für Mitglieder oder ermöglichen Telefonhörchecks. Anders «hörenschiweiz»: Die Kommunikationsplattform der Hörgerätebranche, in der sich die Verbände der Hersteller und Dienstleister zusammengetan haben, informiert die Öffentlichkeit über Prävention, neuste Entwicklungen und Geräte. (guk)

- www.hoerenschweiz.ch
- www.pro-audio.ch

Früherkennung

Einfacher Test, grosser Nutzen

Der Pap-Test dient der Früherkennung des Gebärmutterhalskrebses – eine der wichtigsten Vorsorgeuntersuchungen für die Frau.

Bekannt ist der Pap-Test vor allem unter dem Namen Krebsabstrich: eine medizinische Errungenschaft, dank der jährlich zahlreiche Vorstufen von Gebärmutterhalskrebs erkannt werden. Auch jene, die von humanen Papillomaviren (HP-Viren) verursacht werden. Zusammen mit der Impfung gegen Gebärmutterhalskrebs ist der Pap-Test ein zentrales Präventionsmittel.

Zellveränderungen auf der Spur

Als Mittel zur Früherkennung von Krebs ermöglicht der Pap-Test die schmerzfreie Entnahme von oberflächlichen Zellen aus der Vagina. Durch das Einfärben der Probe werden allfällige Zellveränderungen erkannt. Die meisten Proben sind unauffällig, manche weisen jedoch auf eine Infektion hin. Teilweise handelt es sich dabei um Entzündungen, die von humanen Papillomaviren ausgelöst werden: jenen Viren also, die für die häufigsten sexuell übertragbaren Infektionen verantwortlich sind.

Die Ansteckung mit HP-Viren verläuft vielfach unbemerkt und heilt in der Mehrheit der Fälle von selbst wieder ab. Sie kann aber auch zu Zellveränderungen am Gebärmutterhals führen. Je schwerwiegender diese sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Gebärmutterhalskrebs entsteht. Ein Prozess, der in den meisten Fällen mehrere Jahre dauert.

Vorsorgeuntersuchung ein Muss

Um eine allfällige Krebsvorstufe frühzeitig zu erkennen und zu behandeln, sollten Frauen regelmässig den Pap-Test machen. Die Realität sieht aber leider anders aus: Wie eine schweizerische Gesundheitsbefragung von 1997 zeigt, haben 20 Prozent der Frauen über 20 Jahren noch nie einen Krebsabstrich machen lassen. Eine besorgniserregende Statistik, wenn man weiss, dass jährlich 250 Frauen an Gebärmutterhalskrebs erkranken und etwa 90 daran sterben. Auch die seit geraumer Zeit propagierte Impfung gegen die HP-Viren, die zusätzlichen Schutz bietet, ersetzt keine jährliche Vorsorgeuntersuchung beim Frauenarzt und damit auch den Pap-Test nicht.

Quelle: Balanx, Zürich.

Nobelpreis

Preisgekrönte Entdeckung

Harald zur Hausen erhielt Nobelpreis der Medizin für bahnbrechende Entdeckung.

Der Virologe und Krebsforscher Harald zur Hausen publizierte bereits 1976 die Hypothese, dass humane Papillomaviren (HPV) – und nicht Herpesviren, wie bis dahin vermutet wurde – eine Rolle bei der Entstehung von Gebärmutterhalskrebs spielten. Eine für die Fachwelt absurde Hypothese, für die zur Hausen Desinteresse, Skepsis und auch Spott erntete. 1982, also sechs Jahre später, gelang es dem Virologen erstmals, die HP-Viren Typ 16 und 18 aus an Gebärmutterhalskrebs erkranktem Gewebe zu isolieren und somit seine Hypothese zu bestätigen. Dank gezielter Vorbeugung und des später entwickelten Impfstoffes gegen die am meisten verbreiteten HP-Viren gelang es, die Zahl der Erkrankungen und der Todesfälle deutlich zu senken. Dem 72-jährigen Deutschen wurde dieses Jahr für seine bahnbrechende Entdeckung des humanen Papillomavirus (HPV) als Auslöser von Gebärmutterhalskrebs der Nobelpreis der Medizin verliehen. (guk)



Dr. med. Martin Scherler arbeitet in seiner Praxis in Meilen. (zvg)